

Fritz Pümpin – Impressionist des Baselbiets

Porträt Ein Maler, vielseitig wie kaum ein anderer, doch vor allem einer, der das Alltägliche hochleben liess

Fritz Pümpin ist der Baselbieter Maler per se. Seine Impressionen bannte er auf Leinwand.

Bekannt wurde er auch als Militärmaler, der während der Grenzbesetzung 1939 bis 1945 die Mobilmachung an der Front mit Stift und Pinsel chronologisch festhielt. Hinzu kommt die Leidenschaft für archäologische Ausgrabungen.

NICOLE GLASER

Ein Vorfrühlingstag an der Ergolz bei Gelterkinden. Bald werden am Bachbord die ersten Schlüsselblumen und «Bachbumbeln» erblühen. Der letzte geschmolzene Schnee fliesst talabwärts Richtung Rhein. Die dem Vorfrühling eigene Ackerwärme steigt aus den brachen Feldern. Die Knospen an den Bäumen werden durch die erste Frühlingssonne geweckt und sind der Explosion nahe. Fritz Pümpin, man kann ihn wohl zu den Postimpressionisten rechnen, hat auf seine Art die Spannung dieses Momentes im Bilde festzuhalten versucht.»

Mit diesen Sätzen beginnt die Einleitung von Volker Pümpin für eine Kalenderbeilage im Jahr 1996, die auf der Frontseite ein Bild seines Vaters Fritz Pümpin zeigt. Sie charakterisiert in den ersten Zeilen, wie der Maler Fritz Pümpin einen Eindruck, eine Stimmung, umsetzte. Eine Landschaft wartet voller Spannung auf den Frühling!

Hingegen fängt ein anderes Bild von Fritz Pümpin die trübe, wolkenverhangene Kälte eines Wintertages ein. Auf der Strasse, die auf dem Bild zu sehen ist, liegt Schnee, vom Regen aufgeweicht. Beim Betrachten des Bildes hört man förmlich die Autos auf der nassen Strasse vorbeiziehen. Das Geräusch von aufgeweichtem Schnee unter den Schuhsohlen. Der Geruch von Schneeluft. «Pflotschstrasse, Schweizerhalle» heisst das Bild von 1958.

Es sind die einfachen Dinge im Leben, die so gerne zur Routine werden, weil wir ihnen immer wieder begegnen und sie schon gar nicht mehr wahrnehmen. Fritz Pümpin griff sich diese tägliche Begebenheiten heraus und machte sie zu seinem Sujet. Beim Malen oder Skizzieren trat plötzlich die Seele dieser Dinge an die Oberfläche. Jetzt, auf einmal, wusste man, wie es der Ergolz und ihrem Bachbord zumute ist, wenn der Frühling kommt, oder wie Autos klingen auf einer schneefreien Strasse. Andere nennen es Glück, wenn so etwas eintritt; andere wiederum Erkenntnis. Nicht von ungefähr nannte man Fritz Pümpin den Impressionisten des Baselbiets. Sein Werk umfasst Porträts, Stillleben, Skizzen, Bilder von Auslandsreisen, aus dem Aktivdienst und von archäologischen Ausgrabungen, die er selbst leitete. Und nicht zu vergessen

seine Landschaftsbilder, die das Oberbaselbiet in jeder Schattierung und zu jeder Jahreszeit wiedergeben.

Fritz Pümpin wurde am 29. März 1901 als Sohn eines Weinhändlers geboren. Bevor er sich voll und ganz der Malerei widmete und sie zu seinem Broterwerb wurde, besuchte er die Handelsschule Widemann in Basel, um den Beruf des Kaufmanns zu erlernen. Zuvor genoss er noch bei einem Sprachaufenthalt in Colombier Malunterricht bei Hermann Jeannot. Nachher trat er als gelernter Kaufmann in die väterliche Weinhandlung ein.

Zusammen mit dem jüngeren Bruder führte er nach dem Tod seines Vaters 1930 die Weinhandlung weiter. Die harte Krisenzeit der Dreissigerjahre zwang jedoch den jungen Kaufmann Fritz Pümpin nach wenigen Jahren, die Weinhandlung aufzugeben. Nun wagte er den Schritt zum Kunstmaler als Hauptberuf. In der Zwischenzeit hatte er Rösli Gerster aus Gelterkinden geheiratet. Der Schritt zum hauptberuflichen Künstler musste also wohlüberlegt sein. Zumal bereits Nachwuchs unterwegs war.

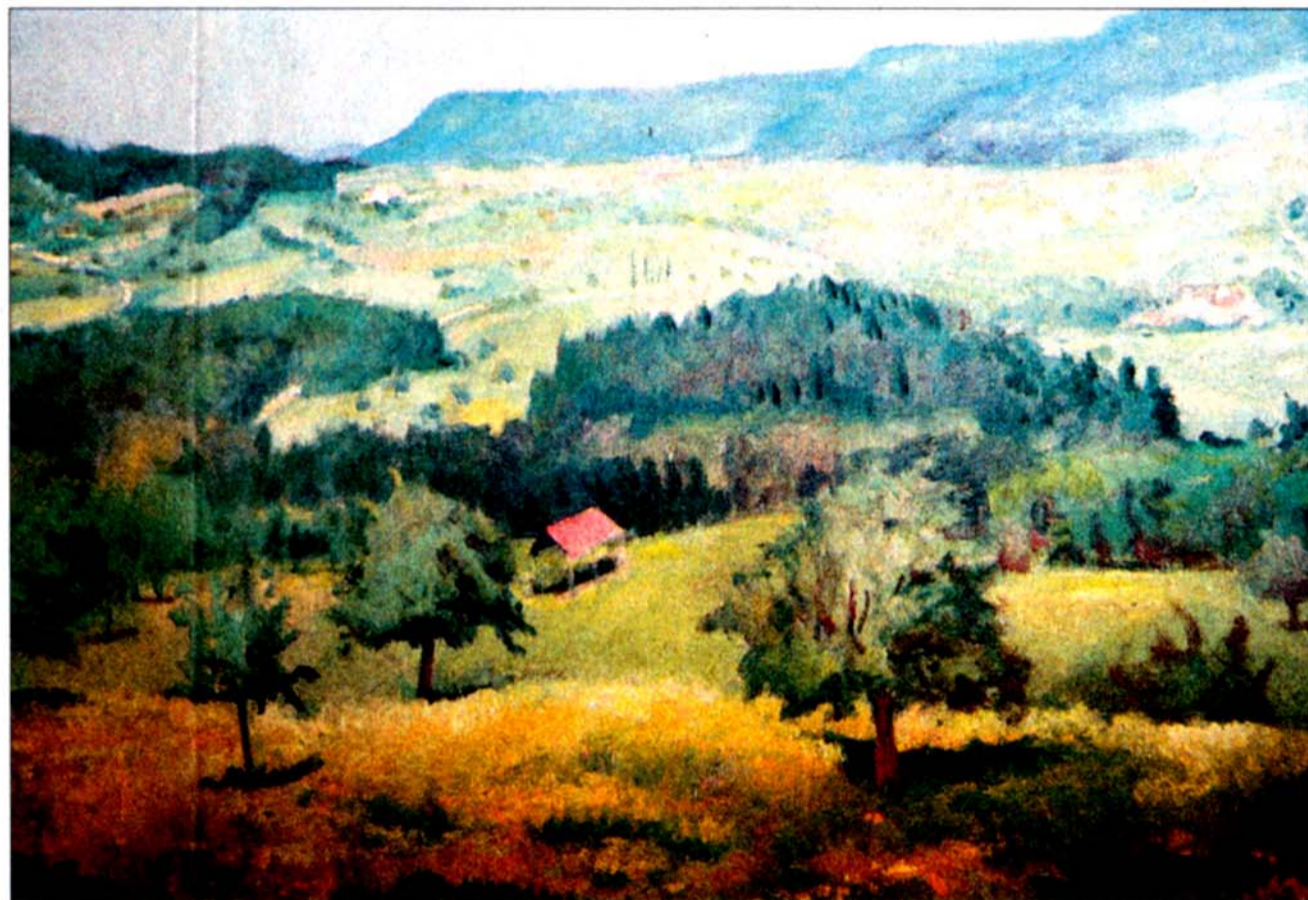
Doch das junge Paar wählte zuversichtlich, aber auch risikofreudig diesen Weg. Ohne die unermüdliche Unterstützung in all den Jahren durch seine Frau wäre aber das Berufsleben als Maler für Fritz Pümpin nicht möglich ge-

Pümpin, der Chronist, hielt den Alltag einer Schweiz in Alarmbereitschaft fest

wesen. In der Anfangszeit der Ehejahre trug Rösli Pümpin mit Klavierunterricht zum Unterhalt bei, was auch notwendig war, denn inzwischen war es eine vierköpfige Familie geworden.

Bei Kriegsausbruch 1939 eröffnete sich für Fritz Pümpin, so hart und schrecklich die Zeit dazumal war, ein neues künstlerisches Betätigungsfeld. Fritz Pümpin hatte sich freiwillig zum Militärdienst gemeldet und konnte in den fünf Jahren Grenzbesetzung neben seiner Dienstpflicht als Militärmaler unterwegs sein. Dafür erhielt er einen Pass, womit er überall Einlass fand. Er wurde der Chronist, der den Alltag einer Schweiz in Alarmbereitschaft mit seinem Skizzenblock in Momentaufnahmen festhielt. Das konnte eine Nachtübung für eine Grenzbesetzung sein oder das irrtümliche Bombardement von Basel an der Grosspeterstrasse durch die Alliierten. Stets war er zur Stelle, abkommandiert, mit dem Skizzenblock und dem Stift in den Händen.

Aber nicht nur Zeitzeuge oder Impressionist sein mit Stift und Skizzenbuch oder mit Staffelei und Leinwand wollte Fritz Pümpin, nein, da gab es noch eine andere, intellektuelle Herausforderung. Forschen nach der Urgeschichte. Forschen nach urzeitlichen



Idyllisch Ein Bild, wie es für Fritz Pümpin typisch ist: Es ist die Landschaft rund um die Farnsburg; im Hintergrund taucht das Dorf Hemmiken auf. Pümpin malte das Bild im Jahr 1962.

FOTOS: PA



Schmuck Das Pümpin-Haus wurde einer Renovation unterzogen. FOTO: NGL

Funden im Oberbaselbiet. Etliche Ausgrabungen leitete Fritz Pümpin. 1972 starb Fritz Pümpin mit 71 Jahren. Im selben Jahr malte er ein Selbstporträt, im Hintergrund sah man seine Werke, die mit der bemalten Fläche zur Wand standen. Er hatte bereits seine Bilder verräumt. Ein Indiz, denn üblicherweise sah man seine Bilder in anderen Porträts mit der bemalten Fläche zum Betrachter. Seiner Frau offenbarte er noch Tage zuvor: «Wenn ich nicht mehr malen kann, dann möchte ich nicht mehr leben!» Der Tod lässt keine Impressionen zu.



Fritz Pümpin So sah sich der Maler aus dem Baselbiet selbst: Mit Mütze, Pfeife und vor der Staffelei – grade im Begriff zu malen.

DAS PÜMPIN-HAUS

1945 kaufte der Maler Fritz Pümpin die Jugendstilvilla an der (heute ehemaligen Landstrasse) nach Rickenbach auf der «Baumertsmatt» in Gelterkinden und bewohnte die Villa bis zu seinem Tode 1972. Aus dieser Zeit stammt auch die Bezeichnung Pümpin-Haus. Das «Schweizer Châlet» war im 19. Jahrhundert en vogue; es verkörperte das Symbol der Schweizer Alpen schlechthin. Zugleich interessierte sich das aufstrebende Bürgertum für dieses archi-

tektonische Modell. Die Holzbauweise und das Laubsägeornament sind die eindeutigen Erkennungsmerkmale dieser dazumal neuen Architektursprache. Vor kurzem wurde das Haus einer Renovation unterzogen. Bei den Arbeiten stiess man auf fantasievolle Dekors, die dem Stil der Neurenaissance zuzuordnen sind. Das Pümpin-Haus wurde vom Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft ins Inventar der geschützten Kulturdenkmäler aufgenommen. (ngl)